

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
früh angenommen
und kosten:
die Spalte 15 Pf.
Unter Einverständnis:
30 Pf.

Inseraten-
Ausnahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Inhaltsverzeichnis,
Haupt- u. Nebentitel,
Kaufmann & Vogler,
Rudolf Mosse,
S. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a/M.
u. s. w.

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Expd. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Reihner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
12 1/2

Abonnements-
Preis:
vierteljährlich M. 1,50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unser Verleger.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pf.

Nr. 48.

Donnerstag, den 24. April 1890.

52. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Dorfzeitung“
für die Monate Mai und Juni nehmen alle kaiserlichen
Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle
Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 1 M.
entgegen.

Die Verlags-Expedition.

Jum Geburtstage des Königs Albert.

Am gestrigen Tage vollendete Sr. Majestät König
Albert sein 62. Lebensjahr. Fern von seinem Reiche,
im warmen Süden, wo seine hohe Gemahlin Heilung
von einem hartnäckigen Leiden sucht, beging unser
allergnädigster Landesfürst diesmal seinen Geburtstag.
Aber so viele Meilen auch den Monarchen von seinem
Volke trennten, im Geiste schaute sich das letztere wie
alljährlich, so auch heuer um seinen Herrscher; unsere
Blicke richteten sich nach dem sonnenbeglänzten Italien,
aus Tausenden von Herzen stiegen die heißesten
Segenswünsche für den allgeliebten Monarchen zum
Himmel empor und das ganze Sachsenland hallte
wieder von der nationalen Weise: „Den König segne
Gott!“ — Zahlreiche Festlichkeiten haben zu Ehren
des Tages stattgefunden, mit begeistertsten Worten ist
der Monarch gepriesen worden und von Vereinen und
Korporationen hat der Telegraph unzählige Glückwünsch-
adressen über die Alpen getragen. Aber mehr noch
als diese Versicherungen der patriotischen, künftigen
treuen Gesinnung dürfte den Monarchen die Be-
thätigung derselben erfreuen und hierzu ist der
großen Masse unseres Volkes in den nächsten Tagen
die beste Gelegenheit geboten. Der erste Mai sieht
vor der Thür und alle Bevölkerungsklassen beschäftigt
zur Zeit die Frage: wird die von sozialdemokratischer
Seite geplante Demonstration auch in Sachen in Scene
geführt werden? Sollte diese ihrem ganzen Charakter
nach revolutionäre Idee wirklich nicht nur bei einem
kleinen Bruchtheile, sondern bei der großen Masse der
arbeitenden Klassen Anklang finden, sollte die gegen
die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung ge-
richtete sozialistische Manifestation wirklich den von
den Urhebern derselben erhofften Umfang annehmen,
so würde diese leidige Thatsache der loyalen Ge-
sinnung unserer Arbeiterwelt ein überaus trauriges
Zeugniß ausstellen. Nur selten wäre einem Herr-
scher seitens seines Volkes ein schönerer Undank wider-
fahren, als wenn das Sachsenland jetzt, nachdem
König Albert sein Volk über die ruhmreichen Schlach-

felder Frankreichs zum deutschen Kaiserthron geführt,
den Schauplatz einer antidynastischen Demonstration
bilden sollte. Möge unserem Könige diese bittere Er-
fahrung erspart bleiben, möge die große Masse unseres
Volkes gerade bei dieser Gelegenheit ihrer Liebe und
Dankbarkeit dem Monarchen gegenüber dadurch Aus-
druck verleihen, daß sie sich von der sozialistischen Kund-
gebung fernhält. Dies ist die schönste Gabe, welche
das Sachsenvolk seinem Herrscher zu dessen Geburts-
tage nachträglich darzubringen vermag. Wenn auch
am ersten Mai die Maschinen gehen und das Erwerbs-
leben seinen ungehinderten Fortgang nimmt, so wird dies
unseren König mehr erfreuen, als es alle Glückwünsch-
adressen und Hochrufe vermag. In der Hand des
Volkes liegt es, Sr. Majestät jene Freude zu bereiten.
Benutzen wir diese Gelegenheit, dem Könige einen
kleinen Theil unserer Dankeschuld abzutragen, denn
wahrlich — er hat es um uns verdient!

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Am Montag hat in Bremen in
Gegenwart des jungen Kaisers die feierliche Grundstein-
legung zu dem Denkmale für den hochseligen Kaiser Wil-
helm I. stattgefunden. Der bei dieser Gelegenheit von dem
Präsidenten der Bürgerchaft, Heinrich Clausen, ge-
haltenen Festrede entnehmen wir nachstehenden Passus:
„Dies Denkmal soll die Erinnerung lebendig erhalten
an die Persönlichkeit unseres allgeliebten Kaisers Wil-
helm I., des verehrten Herrschers, des bewunderten
Helden, von dessen Tugenden und Thaten das deutsche
Volk nie müde werden wird zu erzählen und erzählen
zu hören. Zugleich aber soll dieses Monument die
späteren Generationen mahnen an die großen, durch
jenen Monarchen herbeigeführten Ereignisse, die, gleich
gewaltigen weltgeschichtlichen Grenzmarken, zwei Zeit-
alter von einander scheiden. Denn mit Kaiser Wilhelm I.
schließt in der Geschichte Deutschlands eine gewaltige
Periode ab; jetzt hat ein neues und, so Gott will,
ein besseres und glücklicheres Zeitalter begonnen. Wohl
haben wir in Deutschland auch vordem gute und
schlimme Zeiten erlebt; aber die guten waren nur
selten und kurz, der bösen gab es jedoch viele und
ihre Dauer schien fast endlos zu sein. Mehr als einmal
gewann man den Eindruck, als ob Deutschland dem Unter-
gange verfallen sei und als ob auf deutschem Boden nur noch
ein Denkmal zu errichten übrig bleibe, mit der Inschrift:
„Hier war einst Deutschland“. Die Ursache von all'
diesem Unglücke ist immer die gleiche gewesen: nämlich die
Unfähigkeit der Deutschen, zu einer festen, dauernden,
staatlichen Einigung zu gelangen. Deshalb verzehrte
sich Deutschland in inneren Zwisten, deshalb trennten

sich wichtige Glieder vom Körper des Reiches los, um
ein gesondertes Dasein zu führen. Immermehr verlor
Deutschland an Rang, Ansehen, Unabhängigkeit und
Wohlstand und nur seine gesunde Natur hat dem
deutschen Volke die Kraft gegeben, alle Drangsale zu
überstehen und sich nach allen Einbußen doch wieder
emporzarbeiten. Zwar ist die Ursache dieser schweren
Leiden nie ganz verkannt worden, niemals hat es an
mahnenden Rufen gefehlt. Aber in dem unaufhörlich
lärmenden Streite der Einzelinteressen verhallte die
Stimme des nationalen Bewusstseins und lange Zeiten
mußten vergehen, bis das deutsche Volk dieser Stimme
gehör schenkte und endlich Preußen es unternahmen
konnte, den alten Fluch zu lösen, den Kampf um
Deutschlands Einigung zu wagen. Dann kam die
glorreiche Zeit, in der jeder Widerstand gebrochen, die
Feinde Deutschlands in unvergeßlichen Siegen nieder-
geworfen, alte Grenzlande zurückgewonnen, das deutsche
Reich auf festen Fundamenten neu begründet wurde.
Der Held, der Alles dies vollbrachte, der, als die Zeit
sich erfüllt hatte und es notwendig geworden war, den
letzten entscheidenden Schritt zu thun, nicht zögerte, das
Schwert zu ergreifen, um die unwürdigen Genden, die
Deutschland umstrickt hielten, zu zerhauen — dieser
Held war Kaiser Wilhelm I. Mit ihm begann für
Deutschland die neue Zeit, die Zeit der Reife, des
Vollbringens; die ganze vorübergehende deutsche Ge-
schichte war nur eine Vorbereitung, nur eine harte,
nun aber hoffentlich abgeschlossene Lehrzeit.“ Nachdem
der Redner geendet, that der Kaiser die üblichen drei
Hammerschläge, welche er mit den folgenden Worten
begleitete: „Dem Heimgegangenen zum Gedächtnisse,
den Lebenden zur Erinnerung und den kommenden Ge-
schlechtern zur Racheiferung.“ — In der vierten Nach-
mittagsstunde setzte sodann der Kaiser seine Reise nach
Bremmerhaven fort, wo er die daselbst zur Zeit befind-
lichen Schiffe des „Norddeutschen Lloyd“ einer ein-
gehenden Besichtigung unterzog. Am Abend fand so-
dann am Bord der „Fulda“ ein Festessen statt. Nach-
dem der Vorsitzende des Verwaltungsrathes des Nord-
deutschen Lloyd den Monarchen mit herzlichem Worten
begräußt hatte, erwiederte dieser etwa Folgendes: Er
danke und spreche seine Freude darüber aus, daß es
ihm vergönnt gewesen sei, sich von dem eifrigen Trei-
ben, Schaffen und Wollen des „Lloyd“ persönlich über-
zeugen zu können; jeder Erfolg dieser Gesellschaft er-
fülle ihn mit Stolz, denn die Schiffe derselben seien
Gegenstand der Bewunderung der ganzen Welt; sie
könnten sich aller Orten blicken lassen. Selbstver-
ständlich sei sein (des Monarchen) Streben auf die Er-
haltung des Friedens gerichtet; nur wenn ein sicherer
Geschäftsgang verbürgt wäre, vermöchten Handel und

Feuilleton.

Die wilde Rose.

Von Th. Almar.
(6. Fortsetzung.)

Hans rüttelte diese Frage aus seinem schmerzlichen
Gedankengange auf, betroffen stand er da, an die Aus-
einandersetzung dieses Punktes hatte er nicht gedacht.
„Hat er sie geküßt?“
„Er hatte sie umgefaßt und ich habe gehört, daß
sie sich küßten.“
Unter Verwandten kommt das schon vor. Gewiß
hatte der Leonhard nicht gewußt, womit er sonst die
ärgerliche Base beruhigen sollte.
Hans hatte die letzten Worte mit solcher Unsicher-
heit gesprochen, daß es jedem Anderen als einem so
harmlosen Kinde, wie Regina, auffällig gewesen wäre,
die schon wieder eine Frage an ihren Freund in Be-
reitheit hielt.
„Hans, wir ziehen nicht nach der Stadt, nie nie?“
„Kind, Alles liegt in Gottes Hand!“
Regina begann zu weinen. Der Gedanke, ihr
Dorf verlassen zu müssen, war ihr schrecklicher als
Alles, was sie vorher erlebt.
„Daß es gut sein, Regina, so lange ich auf der
Mühle bin, bleibst Du auch hier und der Vater wird
nicht nachgeben. — Doch jetzt ist es Zeit, daß Du in's
Haus zurückgehst, sag' dem Leonhard offen, daß Du
das Billet verloren hast, aber verschweig, was Du ge-
sehen und gehört. Sieh, Regina, es ist nicht hübsch

zu belauschen, was Andere sprechen und er würde Dich
sehr tabeln; aber was noch die Hauptsache ist, Keiner
darf erfahren, daß Du mir's gesagt, sonst — wer
weiß, ob wir nicht bald von der Mühle fort müssen.“
„Dem Vater soll ich auch nichts sagen?“
„Keinem, auch ihm nicht.“
Regina wollte noch weiter fragen, wurde aber
durch den Eintritt der alten Liese daran verhindert, die das
Mädchen im ganzen Dorfe gesucht und erst zuletzt auf
den Gedanken gekommen war, es könne bei Hans in
der Mühle sein.
„Na, Regina, heut kannst Du was erleben, so böse
hab' ich die Mutter noch nie gesehen“, begann sie so-
gleich; das Mädchen schwieg und Hans bemerkte, daß
es ungewöhnlich bleich aussah.
„Regina, was ist Dir?“ fragte er besorgt.
„Ich habe so heftiges Kopfweh, ich möchte zu
Bett gehen“, entgegnete sie matt.
„Kind, geh sogleich!“ rief er hastig. „Lies, geh
mit und bleib' bei ihr; sage nicht, sie sei hier gewesen;
sag', Du habest sie im Dorfe getroffen und Du,
Mädchen, denk' an Dein Versprechen!“
Die alte Magd sah den Müllerburschen mißtrauisch
an, der Regina zum Abschied beide Hände reichte.
„Was habt Ihr Beiden denn für Geheimnisse mit-
einander?“ murzte sie.
„Sieh nur nach dem kranken Kinde, nachher reden
wir.“
Die Magd schien durch diese Worte des Müller-
burschen zufrieden zu sein; denn sie nickte ihm im Ein-
verständnis zu und verließ mit Regina an der Hand

durch eine kleine Seitenthür, die vom Hause aus Nie-
mand beobachten konnte, die Mühle.
Die Stiefmutter und die Männer waren in der
Stube und so konnte sie das Kind unbemerkt
schnell zu Bette bringen; denn seit Frau Babette
Herrin im Hause war, mußte die einzige Tochter mit
der Magd den Raum im oberen Theile des Hauses
entnehmen. Die Zurücksetzung hatte Regina bis zur
Stunde noch nicht empfunden; ihr war's lieber, sie
konnte bis zum Einschlafen noch mit Liese plaudern.
Heut war ihr dieser Raum doppelt lieb; sie wollte
weder die Mutter noch Leonhard sehen, indeß wenn sie
wähnte, auf diese Weise Weiden zu entgehen, so irrte
sie sich.
Als die Magd in der Stube rapportirte, sie habe
Regina im Dorfe gefunden und gleich, da dem Kinde
nicht wohl sei, sie auch zu Bett gebracht, sah die Ge-
sellschaft gerade am Abendtische.
Wie von einer Feder emporgeschneit, erhoben sich
die Frau und Leonhard bei Liefens Bericht und eilten
hinaus. Der Müller wollte folgen, doch hielt ihn die
Bequemlichkeit zurück. Im Stillen hat er seiner Ba-
bette das Unrecht ab, daß ihm manchmal der Gedanke
gekommen sei, sie wäre seinem Kinde vielleicht keine
gute Mutter.
Bewies ihre Besorgniß um Regina nicht das Gegen-
theil? Die Angst in ihren Zügen sprach dies deutlich
aus; er als Vater fühlte sich kaum so beunruhigt; Regina
war ja immer kränzlich gewesen.
Während der Müller so seine väterlichen Empfin-
dungen beschwichtigte, standen Frau Babette und Leon-
hard vor Regina's Bett und bestürmten sie mit Fragen.